

Bad Friedrichshall – KZ Kochendorf

Von Klaus Riexinger und Detlef Ernst

Rund vier Wochen nach der Invasion der Alliierten in der Normandie unternahm der Kommandant des Konzentrationslagers Natzweiler im Elsass, Friedrich Hartjenstein, im Juli 1944 eine Dienstreise nach Nordwürttemberg. Sehr wahrscheinlich besuchte der KZ-Kommandant dabei auch zwei Großbaustellen bei Heilbronn, die die Tarnnamen „Steinbock“ und „Eisbär“ trugen und dem Reichswirtschaftsministerium unterstanden. Hier war geplant, in zwei Salzbergwerken in jeweils 180 Meter Tiefe geschützte Rüstungsfabriken zu schaffen. Im April 1944 hatten Bauunternehmen die Arbeiten in den beiden Bergwerken aufgenommen. Zum Einsatz kamen deutsche Arbeiter, Zwangsarbeiter aus Osteuropa und italienische Militärinternierte. Für den im großen Stil geplanten Umbau war der Arbeitskräftebedarf aber bei weitem noch nicht gedeckt. KZ-Kommandant Hartjenstein selbst dürfte sich zur Zeit seiner Dienstreise bereits Gedanken über die Evakuierung von Natzweiler und seiner Nebenlager im Elsass und in Lothringen gemacht haben, denn die Alliierten stießen rasch in Richtung der Vogesen vor.

Kochendorf als Außenkommando von Natzweiler

Nur einen Monat nach Hartjensteins Visite ließ die SS in der Nähe der beiden Baustellen die neuen Natzweiler-Außenkommandos Neckargartach und Kochendorf errichten. Ende August bezogen drei Unterführer und 27 Wachsoldaten das Lager in Kochendorf, das sich etwa zwei Kilometer abseits des Ortes Kochendorf in einem Tal inmitten von Feldern befand. Zwei Wochen später trafen die ersten Häftlinge ein. Es handelte sich um 500 ungarische Juden, um Polen, Italiener, Luxemburger und einige Deutsche aus den evakuierten Außenlagern Thil und Deutsch-Oth (Audun-le-Tiche) in Elsass-Lothringen. Die insgesamt 653 Häftlinge waren vor der US-Armee in aller Eile mit dem Zug ins Reichsgebiet evakuiert worden. Erst auf dem Bahnhof in Koblenz bekam SS-Oberscharführer Eugen Büttner, der Kommandant des Konzentrationslagers Thil, den Befehl, die Häftlinge nach Kochendorf zu bringen. Eine Woche nach der Ankunft übernahm Büttner auch das Kommando in Kochendorf.

Schon am 1. Oktober 1944 kam der nächste Transport mit 700 Häftlingen aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen. Er bestand zum großen Teil aus Sowjetrussen, Franzosen und Polen. Viele der Häftlinge waren gezielt nach ihren beruflichen Qualifikationen für den Transport nach Kochendorf ausgesucht worden, zum Teil sogar in Auschwitz und über das KZ Sachsenhausen nach Kochendorf verschleppt worden. Mit den 700 Häftlingen aus Sachsenhausen begann in großem Umfang der Umbau des Salzbergwerks in Kochendorf zu einer unterirdischen und damit bombensicheren Rüstungsfabrik. Häftlingskommandos mussten in Tag- und Nachtschicht in dem Salzbergwerk mit primitiven Werkzeugen die Böden eibnen. Die Arbeiten wurden von den Bauunternehmen Hochtief AG und Koch & Mayer GmbH sowie von dem Flugzeughersteller Ernst Heinkel AG geleitet. Heinkel wollte das Bergwerk nutzen, um Versuchsteile der Turbine He S 011 für Düsenflugzeuge herzustellen. Später sollte die Serienproduktion in Kochendorf aufgenommen werden. Für die Arbeiten setzten die Unternehmen eigene Facharbeiter, ausländische Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge ein. Die Unternehmen mieteten die Häftlinge direkt von der SS; ab Oktober schaltete sich die „Organisation Todt“ (OT) ein, übernahm als Bauherr die Baustelle „Eisbär“ und vermietete die Häftlinge im Auftrag der SS.



Wie vom Wirtschaftsverwaltungshauptamt in Oranienburg (WVHA), der obersten Kommandobehörde der Konzentrationslager, vorgeschrieben, bewachte die SS weiterhin die Arbeitssklaven und übernahm deren spärliche Versorgung.

„Vernichtung durch Arbeit“ in Kochendorf

Schon im Oktober 1944 gab es die ersten Toten im KZ Kochendorf. Acht „Abgänge durch Tod“ meldete KZ-Kommandant Eugen Büttner am Monatsende an die Kommandantur. Bereits diese ersten Toten verdeutlichen das Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“: Büttner hatte im selben Monat 91 nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge ins KZ Dachau abschieben lassen. Dort erwartete die völlig erschöpften Häftlinge der Tod.

Die Häftlinge mussten an sechseinhalb Tagen in der Woche in Tag- und Nachtschichten arbeiten, wobei ein Arbeitstag elf Stunden dauerte. Gearbeitet wurde bei völlig unzureichender Ernährung: Morgens erhielten die Häftlinge nur einen als „schwarze Brühe“ bezeichneten Kaffee. In der Mittagspause gab es Wassersuppe mit etwas Gemüse – wer Glück hatte, fand darin ein kleines Stück Fleisch. Abends gab es ein Stück Brot und Margarine. Die schlechte Ernährung und die katastrophalen hygienischen Verhältnisse im Konzentrationslager sorgten dafür, dass sich der Zustand der Häftlinge rapide verschlechterte. Im KZ und auf den Baustellen herrschte zudem ein unerbittliches Regiment. Häftlinge, die im Herbst Obst von Wiesen aufhoben, wurden von Wachsoldaten brutal zusammengeschlagen. Ende Oktober 1944 kam es zur ersten von zwei Exekutionen im KZ Kochendorf: Wegen angeblicher Sabotage ließ KZ-Kommandant Büttner den ungarischen Juden Miklos Klein im Lager erhängen. Einen Monat später hängte die SS in Kochendorf den 24-jährigen Russen Viktor Ivanow. Er war zusammen mit zwei Kameraden aus dem Lager geflüchtet und aufgegriffen worden. Was aus den beiden anderen flüchtigen Russen wurde, ist nicht bekannt.

Anfang Januar 1945 traf ein Transport mit 101 französischen, polnischen und anderen Häftlingen aus dem KZ Flossenbürg ein, der aus unbekanntem Gründen schon nach drei Wochen zurück nach Flossenbürg geschickt wurde. Im Februar kam ein weiterer Häftlingstransport mit polnischen Juden aus dem KZ-Unterkommando Unterriexingen nach Kochendorf. Die letzte große Häftlingsanlieferung waren Polen aus dem KZ Mannheim-Sandhofen im Februar und März 1945. Dabei handelte es sich aber nicht mehr um eine gezielte Verschleppung von Häftlingen, sondern um die Evakuierung des Sandhofener Außenkommandos vor der US-Armee. Die Häftlinge wurden dennoch in Kochendorf zur Zwangsarbeit eingeteilt. Viele der polnischen Häftlinge verloren in den wenigen Wochen in Kochendorf ihr Leben. Das Konzentrationslager hatte mit dem Transport aus Mannheim seine Höchstbelegung mit rund 1.600 Häftlingen erreicht. Kurz darauf ließ es die SS vor der vorstoßenden US-Armee räumen.

Räumung des Lagers

KZ-Kommandant Büttner ließ 398 gehunfähige Häftlinge mit dem Zug nach Dachau transportieren, der Rest musste den schweren Marsch zu Fuß antreten. Bis zur Evakuierung hatten rund 220 Häftlinge ihr Leben in Kochendorf verloren. Während der Evakuierung waren es noch einmal so viele: Die Menschen starben an Schwäche oder durch Kugeln der SS. Als die 7. US-Armee am 13. April 1945 in Kochendorf einmarschierte, fand sie ein verlassenes KZ und eine unvollendete unterirdische Rüstungsfabrik vor. Die überlebenden Häftlinge wurden Ende April 1945 in Dachau, im Dachau-Nebenlager Allach sowie nach einem weiteren Todesmarsch im Raum Mittenwald befreit.

Die US-Amerikaner begannen sofort nach der Besetzung des Kochendorfer Bergwerkgeländes, die Düsenentwicklung der Ernst Heinkel AG zu erforschen. Die Ermittlungen wegen der Verbrechen im KZ Kochendorf hingegen begannen nur schleppend. Aufgrund von nachlässigen Recherchen ließ die US-Armee in Tegernsee sogar den in Dachau verhafteten Kommandanten des Konzentrationslagers Eugen Büttner Ende 1945 frei, während er von US-Staatsanwälten an anderen Stellen zur Fahndung ausgeschrieben worden war. Büttner setzte sich in die sowjetisch besetzte Zone ab und entzog sich somit dem Zugriff der Amerikaner und Franzosen.

1947 kam es in Rastatt zum ersten Natzweiler-Prozess. Zwei besonders grausame Wachsoldaten des KZ Kochendorf wurden zum Tod verurteilt und hingerichtet. Lagerkommandant Eugen Büttner wurde 1954 in Metz von einem französischen Militärgericht in Abwesenheit ebenfalls zum Tod verurteilt, allerdings kam das Urteil nie zur Vollstreckung. Die bundesdeutsche Justiz hielt es auch nach Büttners Übersiedlung aus der DDR nach Westdeutschland 1956 nicht für nötig, nach Vorermittlungen ein Strafverfahren gegen ihn zu eröffnen.

Erinnerung heute

Heute erinnert man in dem Besucherbergwerk in Bad Friedrichshall-Kochendorf mit einer Ausstellung an die Zwangsarbeit der Häftlinge. Spuren des KZ Kochendorf sind fast vollständig verschwunden. Erst fünfzig Jahre nach Kriegsende ließ die Stadt Bad Friedrichshall einen Gedenkstein auf dem Platz des ehemaligen Lagers errichten. Vor allem die Kriegsgeneration hatte eine frühere Aufarbeitung der unbequemen Geschichte immer wieder verhindert. 1999 gründete die Stadt Bad Friedrichshall die Miklos-Klein-Stiftung. Sie wurde nach dem im KZ Kochendorf erhängten ungarischen Juden benannt. Die Stiftung ist der Träger der Ausstellung im Bergwerk.

Klaus Riexinger, geboren 1967, ist Redaktionsleiter der Sonntagszeitung der Badischen Zeitung in Freiburg. Detlef Ernst, geboren 1962, ist Rechtsanwalt mit Sitz in Tübingen.

Publikationen

- Klaus Riexinger, Detlef Ernst: Vernichtung durch Arbeit – Rüstung im Bergwerk. Die Geschichte des Konzentrationslagers Kochendorf, Tübingen 2003
- Heinz Risel (Hrsg.): KZ in Heilbronn - Das "SS-Arbeitslager Steinbock" in Neckargartach. Augenzeugenberichte - Dokumente- Tatsachen, Mit Material über Kochendorf und Bad Rappenau, Nordheim 1987.